

Wo soll der Jazz hin? Alt oder neu? Tradition oder Futurismus? Das eine schliesst das andere nicht aus

Das Zürcher Festival Jazznojazz setzt stets auf stilistische Vielfalt. Den Auftakt zur diesjährigen Ausgabe bestritten der Schlagzeuger Jojo Mayer und der Saxofonist Joshua Redman. Beide überzeugen, aber auf unterschiedliche Weise.

Ueli Bernays

02.11.2023, 14:57 Uhr ⌚ 3 min



Joshua Redman gelingt es, künstlerisches Raffinement in populären Arrangements zu präsentieren.

PD

Musik hat eine Herkunft. Musik hat eine Zukunft. Das mag banal erscheinen. Wer aber am Mittwochabend am Zürcher Festival Jazznojazz die Auftritte des amerikanischen Saxofonisten Joshua Redman und des Zürcher Schlagzeugers Jojo Mayer besuchte, dem präsentierten sie diese Polarität als spannungsreiches künstlerisches Kontrastprogramm.

Jojo Mayer hat sich weltweit einen Namen gemacht als faustischer Futurist, der der Zeit buchstäblich auf den Nerv fühlt, um Wege in die offene Zukunft zu finden. Joshua Redman seinerseits gilt als Bewahrer der Tradition, seit er in den neunziger Jahren den Jazz auffrischte, um sie einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Von der Promotion wurde der Saxofonist damals als «Young Lion» angepriesen. Jung ist er mit seinen 54 Jahren nicht mehr. Aber noch immer strotzt er vor Lebensfreude und Vitalität, die an eine majestätische Wildkatze erinnern mag. Bedeutend ist das insofern, als der charismatische Glatzkopf seine physische Präsenz in sein Saxofonspiel fließen lässt und die ganze Band mitreisst.

Musikalische Geografie und Geschichte

Nach Zürich ist er mit einem neuen Quintett gekommen, in dem er von Piano, Bass, Schlagzeug begleitet wird und sich von der 29-jährigen Sängerin Gabrielle Cavassa inspirieren lässt. Eben erst ist das Album «Where Are We» herausgekommen, das nun das Konzertrepertoire bestimmte. Jedes Stück ist einer Stadt in den USA gewidmet.

Was sich aber wie klingende Geografie ausnimmt, erweist sich ebenso als Historie. Es werden Songs zu Chicago oder New Orleans zum Besten gegeben, die schon Jazz-Idole wie Louis Armstrong oder Count Basie gespielt haben; sodann auch Country- und Rock-Hits wie Bruce Springsteens «Streets Of Philadelphia».

Joshua Redman setzt nie auf einen stilistischen Purismus. Vielmehr überträgt er die Kompositionen in poppig arrangierten New Jazz. Seine Musik bleibt so bei allem Raffinement gemeinverständlich und gefällig. Für Verfremdung und Spannung sorgen allerdings die furiosen Solos der hochkarätigen Musiker. Meist stehen Redman und Cavassa im Mittelpunkt. Der Saxofonist umspielt zuweilen den Gesang in feurigen Voluten. Dann wiederum sind beide Stimmen so innig vereint, dass die Motive wie Wachs von einer einzigen Flamme zu tropfen scheinen.

Gabrielle Cavassa profiliert sich als faszinierende Sängerin, die einzelne Strophen zunächst geradlinig und poppig intoniert. Irgendwann lässt sie die Worte aber hinter sich, damit die Silben ganz in Timbres und Tönungen aufgehen können. Wenn die Kraft des Atems nachlässt, kommt der Verstand zum Schweigen, und der Gesang wird von Vibrationen des Leidens und vom Hauch der Hoffnung geformt. Wo andere dann verstummen oder neuen Atem schöpfen müssen, gelingt es Cavassa, noch weiter zu swingen und zu schwelgen. Als hätte sie wenn nicht eine zweite Seele, so doch eine dritte Lunge in der Brust.

Die Halle war voll, das Publikum applaudierte frenetisch. Eine knappe Stunde später hat sie sich abermals gefüllt für den Soloauftritt von Jojo Mayer. Wobei es sich nur bedingt um einen Alleingang handelte.

«Me/Machine» nennt Mayer sein neuestes Projekt, insofern kann man sein Drumming hier als Dialog mit der Maschine bzw. mit dem Computer verstehen. Im Konzert reagiert Mayer auf technoide Beats, die vorproduziert sind, die er live aber seinerseits steuern und verändern kann.

Aus Mechanik wird Magie

Solange menschliche Rhythmik und musikalische KI parallel liefen, wirkte der Auftritt wie eine mechanische Versuchsanlage. Man fragte sich, ob der herausragende Schlagzeuger die gnadenlos quantifizierten Beats von industrieller Wucht je würde bändigen können durch seine sensible Kunst. Dann wiederum hatte das Konzert den Charakter einer technologischen Präsentation – interessant vor allem für Schlagzeug-Nerds. Die Magie stellte sich erst ein, wenn die beiden rhythmischen Kräfte scheinbar eins wurden und einen Sound von unglaublicher Intensität formten.

Es ist schon wichtig, dass Leute wie Jojo Mayer neue Horizonte aufreissen durch ihre künstlerischen und technischen Experimente, sagte man sich zuletzt. So öffnet sich ein Raum für Imagination und neue künstlerische Perspektiven. Aber man würde diesem Konzept die aufgeschlossene Traditionspflege eines Joshua Redman nicht opfern wollen. Man findet in ihr nicht nur Nostalgie und Vertrautheit, sie dient nicht nur der kulturellen Selbstvergewisserung, sie bietet vor allem Genuss.

Jojo Mayer: auf dem Weg in musikalisches Neuland.

PD